

Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:

[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Gerhard Jandl

Kirchliches Engagement

Betrachtungen zu Christophe SINGER, *Rhétorique de l'engagement et liberté évangélique*.¹

Christophe Singer, evangelischer Theologie-Dozent aus dem Elsass, befasst sich in seinem 2016 in Paris erschienenen Artikel mit der Frage nach der Rhetorik des Engagements in der

¹ Christophe SINGER, *Rhétorique de l'engagement et liberté évangélique*, in : *Études théologiques et religieuses*, 2016/3, p. 483-497.

(protestantischen) Kirche (bzw. den protestantischen Kirchen) der heutigen „hypermodernen“ Zeit. Er fragt, ob der aus der Bibel stammende Auftrag zum Engagement aus dem Glauben heraus auch richtig rhetorisch dekliniert wird. In anderen Worten: ob ein korrektes Verhältnis zwischen dem Glauben und dem aktuellen Verständnis des Engagements besteht; ob das heute übliche Engagement auch die richtige Umsetzung des Glaubens darstellt.

Er unterstreicht, wie wichtig in der heutigen von den Medien geprägten Zeit zwar das Engagement genommen wird, wie es aber gleichzeitig nicht als bleibender moralischer Wert verstanden wird, sondern als spontane, vorübergehende und „liquide“ Aktion. Mit Zahlen aus ehrenamtlichen Vereinen belegt er eine „Inflation“ des Redens über das Engagement. Gleichzeitig beklagen diese Gruppierungen aber, dass sich die Menschen nicht mehr langfristig und dauerhaft engagieren, sondern nur noch kurzfristig, punktuell und auf einzelne Projekte bezogen. Er sieht das auch durch die Bevorzugung des reflexiven Ausdrucks „sich engagieren“ (*s'engager*) anstatt der Passiv-Form „engagiert sein“ (*être engagé*) belegt. Die reflexive Form zeigt laut Singer, dass es den meisten bei ihrem Engagement darauf ankommt, „sich selber treu zu bleiben“.

Er erläutert seine These anhand von drei Beispielen, speziell aus den frankophonen evangelischen Kirchen: Die Katechese werde oft nicht mehr als existentielle Pädagogie verstanden, sondern als Kurs, wie man sich individuell engagieren kann (wenngleich im Sinne Christi). Texte für den Jugendunterricht zeigen, dass der Glaube als ein „heroischer Akt“ vermittelt wird, also als etwas, das man als Individuum selbst unter seiner Verfügungsgewalt hätte (anstatt dass der Glaube im Sinne des protestantischen *sola fide* weitergegeben würde). Und in der Sprache über die Leitung der Kirche werde das kirchliche Amt und die Mitarbeit auch als Möglichkeit der Beteiligung an konkreten Initiativen und Projekten (oft an vielen und aufeinanderfolgenden Projekten) dargestellt, die unter den „Gesichtspunkten der Nützlichkeit und Effizienz“ stehen. Die Rolle der Kirche als dauerhafte Institution, als „Bewahrerin der Verheißung“, werde immer weniger wahrgenommen. Durch die Notwendigkeit für die Kirche, in ihrer Arbeit stets „Projekte zu konstruieren“ (ich würde von einer „Projektifizierung“ der kirchlichen Arbeit sprechen), um Mitarbeiter zu gewinnen und öffentliche Mittel sicherzustellen, werde die theologische und heilsbezogene Identität der Kirche verletzt.

In den abschließenden theologischen Reflexionen geht der Autor auf die Notwendigkeit für die Kirche ein, stetig rekrutieren zu müssen, und dabei mit der Sprache des Engagements als freie Wahl zu werben. Doch ein Engagement ist eben laut Singer nicht „frei“, wie schon das Wort zeigt, das etymologisch von „gagé“ kommt und damit eigentlich das Gegenteil von frei ist. Er unterstreicht seine Thesen mit einigen Stellen aus den Episteln, dem Gleichnis vom Festmahl (Lk 14) und vor allem dem Bericht der Bekehrung Pauli im Prozess vor Agrippa (Apg 26). Die Verfolgung der Christen seitens des jungen Sauls war Engagement im Sinne einer freiwilligen Wahl, wie Paulus selbst erzählt. Durch die Bekehrung vor Damaskus wurde er aber engagiert, sein nunmehriger Auftrag ist nicht mehr selbst-gesteuert, nicht mehr autonom. Er ist eine auferlegte Notwendigkeit und Verpflichtung, und dadurch Ausdruck und Verwirklichung seines Glaubens. Die Offenbarung und der Ruf fallen zusammen. Die Kirche

soll daher nicht „erröten“, wenn sie im Zusammenhang mit dem Engagement einen „imperativen Diskurs“ verwendet, fordert Singer. Sie braucht auch nicht über einen indikativen Diskurs zu erröten, wonach das alles im Evangelium begründet liegt. Wer den Ruf hört, braucht sich nicht fragen, ob er gemeint ist. Wer den Ruf hört, ist auch gemeint und verpflichtet. Das braucht nicht zu genieren, denn – so der Autor mit Lk 9,24 – die frei machende Wahrheit liegt darin, dass sie den Menschen engagiert.

Hauptaussage des Artikels:

Die Übernahme der Rhetorik der heutigen „hypermodernen“ Gesellschaft bezüglich des freiwilligen und projektbezogenen Engagements durch die Kirche ist, Singer zufolge, mit dem Wesen der Kirche nicht vereinbar. Engagement im kirchlichen Sinne muss verpflichtende und dauernde Berufung sein, nicht selbst gewählter, subjektivistischer, kurzfristiger Aktionismus. Durch diese aktuelle Rede über das Engagement untergräbt die Kirche ihre eigenen, in der Heiligen Schrift begründeten Auftrag.

Analyse einiger Aspekte:

Das zugrundeliegende Problem kennt jeder, der sich in einem Verein – egal ob kirchlich oder nicht – engagiert: Man ist stets auf der Suche nach Menschen, die mitmachen, die sich einbringen, die Aufgaben übernehmen. Man muss um sie natürlich in der Sprache werben, die heutige Menschen anspricht. Und das ist die von Singer beschriebene Art der Rhetorik. Hier stellt sich die Frage der Anpassung an die moderne säkuläre Gesellschaft. Es scheint unmodern geworden zu sein, sich langfristig zu binden. Viele wollen eine Weile mitarbeiten, aber selbst entscheiden, wie konkret und wie lange. Und sie möchten sich das Recht bewahren, dieses Engagement zu beenden, wenn sie das (aus welchen Gründen immer) möchten. (Der Hinweis von Singer, dass das auch auf immer mehr zwischenmenschliche Beziehungen, vor allem Ehen, zutrifft, ist erschreckend, aber richtig.) Die Mitarbeit an einzelnen Projekten, deren Sinnhaftigkeit sie selbst beurteilen, liegt daher für viele Menschen näher als die Mitarbeit in einer Institution an sich. Viele, die (wie ich) Mitglied katholischer Vereinigungen sind, kennen diese Situation wohl aus eigener Erfahrung. Singer hat natürlich recht, dass ein solches selbstbestimmtes Engagement nicht im Sinne des kirchlichen Verständnisses von Engagiert-Sein liegt, und dass die Kirche damit ihre eigene Mission untergräbt. Doch oft stehen Vereinigungen (inklusive der Kirchen) vor dem Problem, kaum mehr Freiwillige zu finden, wenn sie das verpflichtende Engagiert-Sein betonen und nicht das „freie“ Sich-Engagieren. Damit sind wir bei der Frage zur Präsenz der Kirche in der Welt, nämlich ob sich die Kirche an die Welt anpassen soll, oder besser nicht, wobei sie aber dann Gefahr läuft, zu einer „Sekte“ zu werden.²

Es stimmt auch, dass zunehmende Konzentration auf einzelne konkrete Projekte die Bereitschaft der Geldgeber (egal, ob der Staat oder private Sponsoren) erhöht, Mittel zur Verfügung zu stellen, als wenn die Mittel für die Institution an sich erbeten würden. Auch

² Z.B. Elisabetta RIBET, *Identités et défis actuels du protestantisme*, fiche du cours DUDC, Straßburg 2021.

dieses Phänomen ist mir (diesmal aus meinem Beruf) bekannt, etwa im Zusammenhang mit den Förderungen, die mein Arbeitgeber, das österreichische Außenministerium, außenpolitischen Gesellschaften oder Instituten gewährt. Auch hier ist es leichter, für die Vergabe von Mitteln zu argumentieren, die sich auf bestimmte Projekte beziehen, als auf eine allgemeine Grundförderung der Vereinigung. Jeder Geldgeber will schließlich eine gewisse Kontrolle darüber ausüben, was mit seinen Mitteln passiert. Überdies muss er das den Instanzen gegenüber erklären können, denen er rechenschaftspflichtig ist, also das Ministerium dem Parlament, die Firmendirektoren ihren Aufsichtsräten, etc. Ähnlich ist es mit Freiwilligen, die leichter gewonnen werden können, wenn sie einzelne konkrete Projekte sehen statt einer amorphen Institution. Singer zeigt hier das Dilemma für die Kirche auf, die gegenüber den Geldgebern und gegenüber den zu Rekrutierenden unter Rechtfertigungsdruck gerät, indem sie ihre Projekte und deren Sinnhaftigkeit erläutern muss. So wird sie sich zwangsläufig auf solche Projekte konzentrieren, die leichter argumentierbar sind, weil sie dem Zeitgeist entsprechen, politisch korrekt sind, etc. Ein Gutteil der kirchlichen Arbeit, die solche Kriterien nicht erfüllt oder gar nicht erfüllen kann, bleibt dann auf der Strecke. Die Kirche verliert also einen Teil ihrer aus dem Evangelium entspringenden eigentlichen Mission. Denn, „karitative Organisationen können die Nächstenliebe [als von Jesus überbrachte Forderung Gottes] nie ersetzen, sondern nur vermitteln“.³ Der französische Publizist Olivier Roy bezeichnet solche Phänomene als „Selbst-Säkularisierung“ (*auto-sécularisation*) der Kirche, vor allem der protestantischen.⁴

Apropos Evangelium: Die Erläuterung des Unterschiedes zwischen dem freiwilligen Sich-Engagieren und dem verpflichtenden Engagiert-Sein anhand der Aussagen von Paulus im Prozess in Cäsarea über seine eigene Konversion finde ich sehr anschaulich. Hier schimmert auch die protestantische Haltung des Autors durch: dem *sola scriptura* wird hoher Stellenwert eingeräumt, durch diese Passage aus der Apostelgeschichte, durch einige weitere Stellen aus den Briefen des Apostels an die Galater und an die Korinther sowie aus dem Lukas- und dem Johannesevangelium. Auch die wiederholten Hinweise auf die Gnade des Engagiert-Werdens (*sola gratia*) und die freudige Bekräftigung im allerletzten Satz, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass Gott sich für uns engagiert (*solī Dei gloria*), markieren den protestantischen Theologen.

Ein letzter Aspekt, der die Juristen vielleicht interessiert: Das Pfandrecht,⁵ wie wir es kennen, hat sich aus dem Römischen Recht entwickelt. Eine Sache wird vom Eigentümer/Pfandgeber in den Besitz eines anderen (Pfandnehmer) übertragen („*mise en gage*“ auf Französisch), der sich im Falle der Nichterfüllung der Schuld daraus befriedigen kann. Damit ist die Sache der Herrschaft des Pfandgebers entzogen, er kann nicht mehr frei darüber verfügen. Die Sache wird, wie die römischen Juristen sagten, als Pfand „gebunden“. Das trifft zu, egal ob es sich um ein „*vifgage*“ (die Früchte der Sache werden auf die Schuldsomme angerechnet) oder ein „*mortgage*“ (die Früchte werden nicht angerechnet; im Englischen hat sich das Wort erhalten)

³ Oskar SIMMEL SJ / Rudolf STÄHLIN, *Christliche Religion*, Frankfurt/Main 1961, p. 141, 179.

⁴ Olivier ROY, *L'Europe est-elle chrétienne ?* Paris 2019, v.a. Kap. 4.

⁵ Vgl. dazu z.B. Herbert HAUSMANINGER / Werner SELB, *Römisches Privatrecht*, Wien 1981, v.a. p. 234; oder Werner OGRIS, *Privatrechtsentwicklung*, Teil II, Wien 1995, v.a. p. 168.

handelt. Das französische Wort *gage* geht zwar auf das fränkische *waddi* zurück und nicht auf das lateinische *pignus*, aber der Inhalt des Rechtsinstituts ist derselbe. Singer hat recht, wenn er unter Bezug auf die Etymologie des Wortes Engagement auf Gebundenheit hinweist, womit sich der Begriff eines „freien Engagements“ selbst widerspricht.

Dr. Gerhard Jandl ist österreichischer Diplomat und derzeit Botschafter bei der OECD in Paris. Der vorstehende Text ist die adaptierte Fassung einer Arbeit im Rahmen seines postgradualen Theologiestudiums an der Universität Straßburg 2021/22. Die deutsche Übersetzung der französischen Zitate stammt von ihm.

Kontakt:

Univ. O. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!